
Buchbesprechungen

Jean-Paul Brodeur: *Les visages de la police. Pratiques et perceptions, Montréal 2003* (*Les Presses de l'Université de Montréal*), 393 S., 39,95 \$

Jean Paul Brodeur, Kriminologie-Professor an der Universität Montréal (International Center for Comparative Criminology), zählt zu den ersten französischsprachigen Theoretikern einer Soziologie der Polizei. Gemeinsam mit dem in diesem Jahr verstorbenen französischen Soziologen Dominique Monjardet¹ gehört er zu den wenigen Autoren, welche die Polizei nicht nur zum Gegenstand der Theoriebildung machen, sondern auch konsequent die empirische Überprüfung der theoretischen Annahmen voranzutreiben suchen. Die vorgelegte aktualisierte Textsammlung steht im (nicht nur angelsächsischen) Kontext der Zunahme „policy“-orientierter Polizeiforschung für das besondere Anliegen Brodeurs, nicht so sehr das Ziel einer Verbesserung der Institution „Polizei“ zu verfolgen, als vielmehr zu einem aufgeklärten Verständnis von Staat, Gewaltmonopol oder gar von Gehorsam und gesellschaftlicher Unsicherheit beizutragen.

Die zwölf Texte des Buches wurden vier größeren Themenkomplexen zugeordnet: „Gewaltmonopol“ (S. 17-81), „Nähe und Sichtbarkeit“ (S. 83-223), „Politik und Intelligence“ (S. 225-281), „private Sicherheitsdienste“ (S. 283-339). Bei mehreren Texten handelt es sich um neuere Fassungen bereits bekannter Beiträge, die inzwischen als Klassiker der französischsprachigen Polizeiforschung gelten. Hierzu gehört u.a. „Mythen und Realitäten der Polizei“ (1984) – ein Enthüllungstext der Polizeiforschung über den strukturellen Widerstand der Polizei gegen das, was in Frankreich als „la résistance de la police au projet de connaître“ bezeichnet wird. Oder der Beitrag „Polizei und Zwang“ (1994), der einen Angriff gegen die vor allem von dem amerikanischen Autor Egon Bittner verteidigte Webersche Grundannahme der Polizei als Verkörperung des Gewaltmonopols darstellt. Ebenfalls zum Klassiker der angelsächsischen Polizeiforschung avancierten Texte des mit „Politik und Intelligence“ überschreibbaren Abschnitts, wie beispielsweise der Beitrag „High policing and low policing“ (1983), dessen Aktualisierung vor dem Hintergrund der Ereignisse am 11.9.2001 und des in ihnen zum Ausdruck kommenden, geschichtlichen Scheiterns der nord-

¹ Diese beiden Autoren führten miteinander seit über zwanzig Jahren einen fruchtbaren Dialog, was sich beispielsweise in der gemeinsamen Veröffentlichung einer kommentierten Ausgabe von grundlegenden Texten der Polizeiforschung widerspiegelt (Brodeur/Monjardet 2003).

amerikanischen Geheim- und Nachrichtendienste geboten erschien. Unter der Überschrift „Nähe und Sichtbarkeit“ finden sich vier Aufsätze Brodeurs, in denen der Autor die Tätigkeit sowie Aufgaben der Polizei, wie sie von der Politik definiert werden, evaluiert.² Die Beiträge im vierten Abschnitt behandeln die Unterscheidung zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen in Sachen Polizei und Strafrecht sowie die Themen der Privatisierung und Technologisierung von Polizeiarbeit und darüber hinaus Sozialkontrolle. In diesem Zusammenhang geht Brodeur auch auf die Vorhersage Bayleys und Shearings (2001) ein, die Vermehrung der öffentlichen und privaten Sicherheitsdienste werde das Wesen der Polizeihandlung dauerhaft verändern. Er entwickelt ein neunstelliges Modell zur Unterscheidung zwischen legalen Sicherheitskräften und -tätigkeiten. Dabei differenziert er zwischen öffentlicher/privater/hybrider Behörde und öffentlichen/privaten/hybriden Tätigkeiten, um alle Facetten der heutigen Polizei zusammenzubringen („Perspectives“, S. 341-360). Diese Matrix bringt interessanterweise hervor, dass eine wesentliche Polizeifunktion von der Vielfalt neuer Behörden und Tätigkeiten unbeeinflusst bleibt – nämlich diejenige, welche dazu beiträgt, Eigentümer und Einheimische gegenüber Nicht-Eigentümern und Fremden zu schützen. Damit lenkt Brodeur – neben seinen Prognosen zur künftigen Umdefinition der Polizeiaufgabe – die Aufmerksamkeit auf eine ebenso soziologische wie geschichtliche Funktion der Polizei, welche zum Kern des Polizeiwesens gehört.

Es ist nicht zuletzt die Vielfalt der Tätigkeiten und Funktionen, die Jean-Paul Brodeur in seinem Leben bereits ausübte, welche zu einer facettenreichen Ausdifferenzierung des Gegenstandes „Polizei“ beiträgt. So unternimmt er als Doktor der Philosophie der formalen Logik – wie bereits angedeutet – eine systematische Dekonstruktion der Bittnerschen These von einer auf die Nähe zum Gewaltmonopol abstellenden Polizeidefinition³. Diese Dekonstruktion, die sich als ein Muster soziologischer Kritik darstellt, beschäftigt sich mit der „Syntax“, „Semantik“ und „Pragmatik“ der Hypothese Egon Bittners. Mit Hilfe der „Pragmatik“ versteht es Brodeur, die Gewaltmonopol-These Bittners zu widerlegen. Definiert man „Polizei“ pragmatisch i.S.v. „die Polizei ist das, was nach den tatsächlichen Praxisleitfäden in den USA gewollt ist“, so ist festzustellen, dass diese polizeiinternen Programme in Amerika nur selten inhaltlich auf „Gewalt“ aufbauen, sondern auf unzähligen anderen Kriterien. Wendet man sich hingegen dem Thema aus der Perspektive der „Semantik“ – i.S. der Beziehung der Zeichen zu der Realität oder des Beschreibenden zu dem Beschriebenen – zu,

2 „Une police sur mesure“ ist eine aktualisierte Version der Einführung zu Brodeur 1998.

3 Bittners Polizeidefinition ist die Folgende: „Polizei kann als ein Verteilungsmechanismus einer von den gesellschaftlichen Umständen gerechtfertigten zwangsartigen Gewalt definiert werden“ (non negotiable situationally justified force in society, Bittner 1970/1990: 123).

so ist festzuhalten, dass erstens die physische Gewalt nur einen sehr geringen Teil der Polizeitätigkeit ausmacht, dass zweitens das angebliche Gewaltmonopol mit mehreren weiteren Akteuren geteilt wird (von den einfachen Bürgern im Falle legitimer Selbstverteidigung über die privaten Sicherheitsunternehmen, das Militärwesen in den USA im Falle gewalttätiger Demonstrationen oder „riots“ bis hin zu den Ärzten in unterschiedlichen Situationen) und dass drittens die Polizeibeamten selbst die physische Gewalt wenn nicht sogar zu vermeiden suchen, dann doch zumindest nicht bevorzugen. Eine Analyse anhand der „Syntax“ (i.S.d. Epistemologie) führt zu dem Ergebnis, dass eine auf der physischen Gewalt beruhende Definition der Polizei an der notwendigen Unterscheidung zwischen Tat und Möglichkeit scheitert. Bittner beschreibt die Polizei nämlich als diejenige Institution, die in allen Situationen physische Gewalt anwenden *kann*. Das würde bedeuten, dass die Polizei schon durch die *Möglichkeit* der Anwendung physischer Gewalt bestimmt wird, ohne dass Letztere in die Tat umgesetzt werden müsste. Die Polizei würde somit allein dadurch definiert, was sie machen oder sein könnte, und nicht, was sie ist.

Diese kritische Auseinandersetzung mit den Thesen Bittners hat eine fruchtbare und noch nicht abgeschlossene Diskussion in dem (eher kleinen) polizei-soziologischen Kreis Frankreichs angestoßen, da auf den ersten Blick die Weberschen Annahmen Bittners zu der hochzentralisierten und eher brutalen französischen Polizei gut zu passen scheinen. So hat sich u.a. Dominique Monjardet in seinem arbeitssoziologischen Werk aus dem Jahre 1996 ausdrücklich gegen Brodeurs Position mit dem bekannten Satz gewandt, dass es in keiner Weise eine Polizeisozologie, sondern eigentlich nur eine Soziologie der gesellschaftlichen Anwendung physischer Gewalt geben solle (Monjardet 1996: 8). Die Diskussion über die genaue (theoretische wie auch empirische) Bedeutung der physischen Gewalt für die Definition von „Polizei“ ist dann in den gegensätzlichen Beiträgen von Brodeur und Jobard zu Bittners Texten (*Déviance et Société* 2001), in dem Gesamtüberblick von Ocqueteau (2004) sowie aktuell in der Sonderausgabe der kanadischen Zeitschrift *Criminologie* (2006) – mit Texten von Monjardet, Brodeur, Lemieux, Favarel-Garrigues, Jobard, Dupont, Loader – fortgeführt worden.

Darüber hinaus bildet Brodeurs Teilnahme an mehreren unabhängigen oder von der Regierung eingesetzten Untersuchungsausschüssen zu militärischen Problemstellungen (wie die Übergriffe der kanadischen Armee in Somalia) oder zur Polizei und zum Geheimdienstwesen (wie vor ein paar Jahren nach der Notstandserklärung in Quebec die Infiltrierung der maoistischen quebekischen Unabhängigkeitsbewegungen) eine Grundlage für tiefgehende empirische Einsichten in die okkulten und möchtegern okkulten Tätigkeiten der modernen Polizeibehörden. Diese fundierte empirische Grundlegung lenkt Brodeur jedoch nicht von seiner primären Zielsetzung ab: seinem dauerhaften Interesse an der Mehrung der Theorie allgemeiner Soziologie. Im Gegensatz zur angelsächsischen und französischsprachigen (man könnte auch hinzufü-

gen: zu der deutschen) Polizeiforschung weigert sich Brodeur, die übliche und meist sichtbare Polizei, also die uniformierte Schutzpolizei, als die Synekdoche der Polizei zu betrachten, und dies obwohl soziologische Untersuchungen hauptsächlich, wenn nicht sogar ausschließlich, die Schutzpolizei ins Visier nehmen. Dabei erweisen sich für die Theoriebildung einige Begriffe – oder genauer gesagt: Bilder oder Metaphern – als besonders hilfreich, um die vielfältigen Gesichter der Polizeitätigkeit zusammenzubringen. Nehmen wir beispielsweise das Bild des von Brodeur so genannten „*chèque en gris*“ – gemeint ist ein Scheck, der fast blanko ist. Bei einem solchen „*chèque en gris*“ ist eine Bestimmung des Auftrages der Polizei allein schon deshalb nicht möglich, weil er eigentlich nirgendwo richtig definiert wird. „Der Aussteller und die zugeschriebenen Zahlungen sind einerseits unscharf genug, dass es dem Minister, der den Scheck ausstellt, nach der Einwechslung immer möglich ist, das ursprüngliche Ausschreiben abzuleugnen; die Schecks sind andererseits jedoch lesbar genug, um dem Polizeibeamten, der den Scheck bekommt, seinen Entscheidungsspielraum zu verdeutlichen, so dass es ihm dann immer möglich ist zu behaupten, der Entscheidungsspielraum sei ihm so eingeräumt worden.“ Dieses Bild hilft, sowohl das Verhältnis der Polizeinormen zu den rechtlichen Normen und darüber hinaus das Verhältnis des Polizeiwesens zum Politischen zu illustrieren. Das Buch belegt anhand von Beispielen wie diesem den Vorteil theoretischer Bestrebungen, die dem Erbe einer pragmatischen Philosophie treu sind, mit dem Ziel, die theoretischen Perspektiven und zahllose empirische Erscheinungsformen der Polizei in einer einheitlichen Theorie zusammenzubringen.

Literatur

- Bayley, David/Shearing, Clifford (2001): *The New Structure of Policing. Description, Conceptualization and Research Agenda*, Washington DC.
- Bittner, Egon (1970/1990): *Aspects of Police Work*, Boston.
- Brodeur, Jean-Paul (1983): *High Policing and Low Policing. Remarks about the Policing of Political Activities*, in: *Social Problems* 30, 507-590.
- Brodeur, Jean-Paul (1998): *Tailor-Made Policing. A Conceptual Investigation*, in: Brodeur, Jean-Paul (Hg.): *How to Recognize Good Policing?*, Thousand Oaks, 30-51.
- Brodeur, Jean-Paul (2001): *Le travail d'Egon Bittner: Une introduction à la sociologie de la force institutionnalisée*, in: *Déviance et Société* 25, 307-324.
- Brodeur, Jean-Paul/Monjardet, Dominique (2003): *Connaître la police. Grands textes de la recherche anglo-saxonne*, Paris.
- Brodeur, Jean-Paul (Hg.) (2006): *La police en pièces détachées*, *Criminologie* 38, Montréal.
- Jobard, Fabien (2001): *Comprendre l'habilitation à l'usage de la force policière*, in: *Déviance et Société* 25, 325-344.
- Monjardet, Dominique (1996): *Ce que fait la police. Sociologie de la force publique*, Paris.
- Ocquetau, Frédéric (2004): *Polices entre Etat et marché*, Paris.

Fabien Jobard (Guyancourt)